



TAKINO SCHAAN: «THE GUARD»

Tod verbunden, hat einen japanischen Kamikaze-Piloten als imaginären Freund und sucht in seiner Freizeit heimlich Trauerfeiern auf. Dort trifft er eines Tages auf Annabel, und ein kurzer Blickwechsel genügt, um zu zeigen, dass die beiden Jugendlichen in ihrem Anderssein eine grosse Gemeinsamkeit haben. In dem emotionalen Coming-of-Age-Drama gehen die zwei Aussenseiter Enoch und Annabel eine intensive und anrührende Liebesbeziehung ein. Gus Van Sant beweist mit diesem feinfühligem Film erneut, was für ein scharfsinniger Beobachter er ist, wenn es darum geht, Menschen zu porträtieren, deren Leben sich nahe an einem Abgrund bewegt.

THE GUARD

DONNERSTAG, 22. DEZEMBER, 20 UHR
FREITAGTAG, 23. DEZEMBER, 20 UHR
SONNTAG, 25. DEZEMBER, 20 UHR
MONTAG, 26. DEZEMBER, 20 UHR
DIENSTAG, 27. DEZEMBER, 20 UHR

Von Michael McDonagh/IE/2010/E/df/96 Min. Auf der diesjährigen Berlinale war «The Guard» einer der absoluten Publikumsfavoriten. In der klug dosierten Mischung aus schwarz-humoriger, handfester Kriminalkomödie und klassischem Buddy-Movie, der es auch nicht an Spannung und ein wenig Action fehlt, sticht besonders Brendan Gleeson ins Auge: Lustvoll zieht er mit minimalistischem Spiel vom Leder, knurrt, murr und sperrt sich. Als Western bezeichnet Regisseur John Michael McDonagh sein Regiedebüt, seinen Protagonisten zeichnet er als stoischen Einzelgänger, der gegen scheinbar übermächtige Gegner

ins Feld zieht. Dazu passt die raue, wind- und regengepeitschte westirische Landschaft von Connemara, die Kameramann Larry Smith perfekt einfängt. The Guard – so heissen Polizisten auf der Grünen Insel – aus der Gattung skurriler Filme, die wunderbar kurzweilig und gleichzeitig hintersinnig unterhalten.

SCHLOSSKINO BALZERS
TEL. +423 233 21 69, WWW.SCHLOSSKINO.LI

LA PRINCESSE DE MONTPESIER

SONNTAG, 27. NOVEMBER, 20.30 UHR
MONTAG, 28. NOVEMBER, 20.30 UHR
DIENSTAG, 29. NOVEMBER, 20.30 UHR

Von Bertrand Tavernier/FR/2010/F/df/139 Min. Vor dem Hintergrund der Religionskriege im Frankreich des späten 16. Jahrhunderts entfaltet Bertrand Tavernier eine umwerfend gefilmte, mitreissende Romanze. «La Princesse de Montpensier» bringt die Leinwand zum Leuchten. Ein Juwel. Frankreich 1562: Die adlige Schönheit Marie de Mézières (Mélanie Thierry) ist unsterblich in den draufgängerischen Herzog Henri de Guise (Gaspard Ulliel) verliebt, aber ihr Vater hat ihre Hand bereits dem Fürsten Philippe de Montpensier (Grégoire Leprince-Ringuet) versprochen. Nur widerwillig lässt sie sich auf die standesgemässe Heirat ein. Kurz nach der Hochzeit zieht Philippe in den Krieg. Von der Einsamkeit heimgesucht, hängt die junge Frau immer noch Henri de Guise nach. Als Philippe dies bemerkt, entbrennt ein gnadenloser Zweikampf um die Prinzessin.

LA PETITE CHAMBRE

MITTWOCH, 14. DEZEMBER, 20 UHR

Von Stéphanie Chuat & Véronique Reymond/CH,LU/2010/F/d/87 Min. Ein Pläydoyer für das menschliche Miteinander über Altersgrenzen hinweg. Feinsinniges Kino ohne lauten Töne, aber nah am Leben und mit brillanten Akteuren. Wie schwierig es ist im Alter die Unabhängigkeit zu bewahren, davon zeugt das Drama der beiden Westschweizer Regisseurinnen. «La petite Chambre» ist ein Drama der Herzen, das niemanden kalt lässt, weil es ungewöhnlich dicht ist und gleichzeitig eine überraschende Leichtigkeit ausstrahlt.

Programmänderung vorbehalten. Aktuelles Programm unter www.filmclub.li & www.schlosskino.li

Eintrag im «KuLorama»

Wenn auch Sie Ihre Veranstaltung im KuLorama veröffentlichen wollen: www.vaterland.li/Agenda/Event hinzufügen oder per E-Mail an geberle@medienhaus.li. Bei Fragen: Tel. +423 236 16 42. KuLorama-Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe vom Sonntag, 27. November: Dienstag, 22. November.



NEW YORK

Auf der Suche nach der Schweizer Glückseligkeit

Swiss-Bliss-Ausstellung in New York – ein Gespräch mit Martin Walch und Werner Casty.

von Heike Gaessler

Kürzlich war in New York die Ausstellung *Swiss Bliss* zu sehen, eine Gruppenausstellung über Landschaft und Natur. Beteiligt daran waren Martin Walch, Werner Casty und fünf weitere bekannte Schweizer Künstler. Kurator der Ausstellung war Chris Larson, der mit eigenen Werken über die Natur des Menschen – mit dessen ewigen Mühsalen und Plackereien bekannt wurde.

Wie kam es, dass Sie an dieser Ausstellung in New York teilgenommen haben?

Casty: Die Idee kam mit einer Anfrage aus den USA. John Silvis (Direktor von NY-CAMS in New York) kannte Martins und meine Arbeiten sehr gut. Die Galerie gehört zu einer Kunstuniversität. Das Arbeitsthema war Landschaft – und wie heute dieser Begriff angewendet wird. Es gab einen Einblick in die Welt von sieben Künstlern, die aber nicht grundsätzlich typisch schweizerisch waren – es ist fraglich, ob es das so überhaupt gibt.

Walch ergänzend: Ja, das Thema wurde von jedem Künstler, jeder Künstlerin in ganz unterschiedlichen Techniken, von

realistischer Malerei und Zeichnung über Fotografie, Installation und Film aufbereitet und inhaltlich sehr vielfältig und im positiven Sinne weitschweifend, bzw. die «Schweizer-Grenzen» weit überschreitend, ausgelotet.

Swiss Bliss, der Titel der Ausstellung zeigt jedoch noch eine andere Dimension als nur Landschaft auf. Was verbirgt sich denn hinter einer Schweizer Glückseligkeit?

Walch: Natürlich hinterfragte ich bereits vor unserer Reise in die USA, wie mein Ausstellungsbeitrag im Kontext zu diesem Titel verstanden werden kann. Der Film *Wandersmann* spiegelt eine getriebene Suche nach markanten Orten in Liechtenstein wider. Doch vermittelt er für kurze Momente Blicke auf hiesige Sehenswürdigkeiten, sogenannte schöne Orte, Aussichtspunkte und Bauwerke, die unsere Landschaft auszeichnen. Und wie ich bereits während meiner früheren Zeit in den USA erfahren durfte, stellen oder stellen sich Amerikaner die Schweiz häufig als ein nicht nur landschaftlich kleines, wild romantisches, sondern be-

züglich Lebensqualität und Standard ein glückseliges Idyll vor. Meine Hoffnung liegt darin, dass mein Videofilm dieses klischeehafte Bild vielleicht etwas zu relativieren vermag, da er während seines Rundflugs ganz gezielt neben angesprochenen Sehenswürdigkeiten bunt gemischt auch Baustellen mit hohen Baukränen sowie Strassen und ihren Lärm fokussiert.

Als zweite Arbeit war einer meiner Sehräume gewünscht. Bei diesem, nun im Ausstellungsraum präsentierten «observer» (Betrachter), handelt es sich um einen sogenannten kegelförmigen Sehraum, den zwei imaginäre Betrachter vor ihren Augen tragen und die sich aufgrund ihrer körperlichen Nähe überschneiden, beziehungsweise überlappen. Der Sehkegel-Teil des einen Betrachters ist aus einer neutralen, transparenten Folie, der andere Kegel-Teil aus einem ebenfalls transparenten, doch violett gefärbten Folienmaterial gefertigt. Hier soll also nicht die Landschaft, welche die Betrachter erblicken, aufgezeigt, sondern ihr eigentlicher Blickraum sollte dargestellt werden.

Werner Casty, Sie haben für die Ausstellung Bilder mit fokussierten Landschafts- und Naturausschnitten nach New York gebracht. Was war Ihr persönliches Anliegen dabei?

Casty: Grundsätzlich interessiert mich das Nebensächliche, und genauer, das, was wir aus den Augenwinkeln wahrnehmen, das Nebenbeigesehene, das, was wir zwar sehen, aber was sofort wieder überdeckt wird vom Nächsten. Ein Beispiel dazu: Ich gehe wandern und schaue auf den Boden. Andauernd sehe ich etwas, einen Stein, eine Wurzel, einen Schatten, ein Etwas, das sich am Wegrand befindet, das wir dann aber sofort wieder vergessen, weil wir etwas Neues sehen. Ich konzentriere mich seit ein paar Jahren auf diese Nebensächlichkeiten, Bilder, die wir wahrnehmen und sofort wieder weggeben. Solche Bilder sammle ich – als Foto – und zeichne sie. Ich sammle aber nicht nur Landschaftsbilder auf meinen Wanderungen, ich sammle auch Pressebilder und Werbebilder, die tagtäglich in Massen durch unser Augenfeld streifen, und die ich zu greifen versuche, ausschneide und in Kisten sammle und dann in einem zweiten Prozess nochmals durchschaue, auf ihre Verwendbarkeit prüfe und dann übertrage, wobei verschiedene Möglichkeiten, die ich im Laufe der Jahre entwickelt habe, zur Übertragung zur Verfügung stehen. Also konserviere ich Bilder, die sofort wieder verschwinden.

Welche Grundphilosophie steckt hinter dieser künstlerischen Arbeitsweise?

Casty: Die Zeit anhalten, oder verlangsamen, sich Bilder aneignen.

Werner Casty, wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann geben Sie also den unbedeutenden Dingen und Begebenheiten mehr Raum und verändern damit nicht nur Ihren Blick, sondern auch gewissermassen Ihre Lebenshaltung in Richtung einer besonderen Achtsamkeit. Wie ist das bei Ihnen Martin Walch – auch Sie begleitet seit Langem schon das Thema Wahrnehmung in Ihrer Kunst. Was interessiert Sie daran?

Walch: Meine Arbeit kreist grundsätzlich häufig um Fragen rund um die einerseits persönliche, individuelle und andererseits die damit verwobene (objektive) allgemeine menschliche Wahrnehmungsfähigkeit. Ich gehe oft auf gegebene Funktionen beispielsweise eines Raumes ein und versuche, diese in bildnerischer Weise hervorzuheben oder gar zu überzeichnen und ein darin empfundenes, persönliches Flair einzuarbeiten. Mich interessieren dabei die spontanen oder unbeachteten Reaktionen der Besucher, bzw. der Benutzer dieser meist installativen Arbeiten. Ich verstehe meine Arbeiten vielfach als Instrumente, die zwischen dem Betrachter und mir, dem Autor dieser Werke situiert, im Sinne eines Sprachrohrs funktionieren. Mich überraschen oftmals die unbewusst auftretenden Reaktionen, die

manchmal tatsächlich weitab von meinen ursprünglich formulierten Intentionen stehen und welche die meines Erachtens so eindeutig formulierten Absichten verzerrten. Und es sind zumeist gerade diese unerwartenden und überraschenden Momente, die meine künstlerische Arbeit vorantreiben und für mein Bestreben nach einer erweiterten, die Grenzen menschlicher Mittelbarkeit auslotenden bzw. überschreitenden, gesellschaftskritischen Tätigkeit die Nahrungsgrundlage darstellen.

Was war Ihre wichtigste Erfahrung während Ihrer Zeit in New York?

Casty: Wieder einmal einen Blick ausserhalb meines normalen Umfeldes zu werfen, war für mich schon sehr inspirierend und so auch wichtig, ebenso wie das Zusammensein mit meinen Kolleginnen und Kollegen.

Wird es in irgendeiner Weise eine Fortsetzung dieses Kulturaustausches geben?

Casty: Eine Kuratorin der Hauptgalerie einer Uni von Minnesota hat die Ausstellung gesehen und möchte sie im Januar 2013 dort zeigen – mit erweiterten Werkgruppen.

